

Das Trans*ABC

Autor(en): **Heim, Noëmi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 217

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten Leute hätten ein falsches Bild von Transmenschen, sagt sie: «Sie denken, jemand sei hundert Prozent trans – und wolle dann alle körperlichen Veränderungen – oder gar nicht. Dabei gibt es viele Leute, die den Körper nicht oder nur teilweise verändern wollen oder sich weder als Frau noch als Mann definieren.»

Naima entschied sich gegen körperliche Veränderungen, nach einigem Überlegen auch gegen einen neuen Vornamen. «Ich habe manchmal das Gefühl, wenn ich als Frau wahrgenommen werde, fehlt etwas. Aber auch umgekehrt würde etwas fehlen, einfach ein anderer Teil.» Sie glaube nicht an ein wahres Selbst, und es sei wahrscheinlich gar nicht möglich, «richtig» wahrgenommen zu werden.

«Es gibt in den USA diesen Transmann und Schriftsteller, Patrick Califia. Er hat erst spät, in den Wechseljahren, mit Testosteron begonnen. Er sagte, er habe es nicht früher gemacht, weil er nicht unterscheiden konnte, was seine Transidentität war und was die Folgen der Frauenfeindlichkeit der Gesellschaft.» Zur Sicherheit zitiert Naima das Original: «I wasn't sure I could separate the effects of misogyny from gender dysphoria.» Das verstehe ich.» Es gehe ihr nicht darum, die Identität von Transmännern in Frage zu stellen, sagt sie. «Aber wir werden alle schon als Kind mit Bildern und Meinungen bombardiert: wie Frauen angeblich sind, wie sie aussehen müssen, was sie auf keinen Fall tun dürfen. Mit Fremdzuschreibungen. Kein Wunder, gibt es dieses Entfremdungsgefühl dem eigenen Körper gegenüber. Daraus zu schliessen, dass ich ein Mann sei, ist mir zu einfach.» Sie erinnert sich an die Gefühle, die sie am Ende der Pubertät hatte: «Ich dachte, ich kann keine Frau sein. Aber der zweite Gedanke war sofort: Wer zum Teufel bestimmt denn das?»

Männer sind neutral

Frauen gälten in unserer Gesellschaft seit je als «das andere», sagt Naima. «Der Mann ist das Normale, das Neutrale, und lange habe ich mich nach dieser Neutralität gesehnt.» Sie hasste es, wenn Frauen in Interviews gefragt wurden, wie sie dieses und jenes «als Frau» sehen. «Erst viel später verstand ich, dass das Anerkennen eines anderen Blicks auch das Resultat eines Kampfes war. Auch wenn ich ein gespaltenes Verhältnis dazu habe. Als Frau zu leben, ist nicht einfacher, aber möglicherweise spannender.»

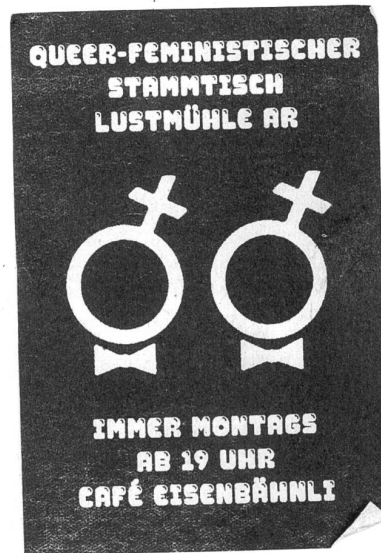
Naima ist froh um alles, was nach «Brokeback Mountain» passiert ist: «Etwa einen Monat nach dem Film merkte ich: Wenn ich mich beim Sex als Mann denke, ist viel mehr möglich. Ich kann zwar immer noch nicht so Sex haben, wie ich es mir wünsche, aber die Blockade ist fast verschwunden. An guten Tagen habe ich ein Vertrauen in meinen Körper, wie ich es vorher nie hatte.»

Naima trägt kurze, schwarz gefärbte Haare und ein Flanellhemd. Offensiver als früher kombiniert sie Männer- und Frauenkleider, wie es ihr gerade gefällt. Oft wird sie für eine Lesbe gehalten, manchmal auch für einen sehr jungen Mann. Diese Konfusion ist ihr ganz recht.

Ihr langjähriger Freund unterstützt sie: «Er hat auch eine schwule Seite. Das ist super.»

*Namen geändert

Bettina Dytrich, 1979,
ist «Woz»-Redaktorin.



DAS TRANS* ABC

von NOEMI HEIM

→ ASEXUALITÄT

bezieht sich auf Personen, die kein Interesse an oder Verlangen nach sexueller Interaktion verspüren. Das heisst aber nicht, dass asexuelle Menschen keine romantische Beziehung eingehen wollen. Asexualität kann nicht in Zusammenhang mit dem zölibatären Lebensstil gebracht werden, da dieser unabhängig vom sexuellen Verlangen gewählt wird.

→ BISEXUALITÄT

auch Ambisexualität genannt, beschreibt die sexuelle Orientierung von Menschen, die nicht nur ein sexuelles, romantisches, emotionales und erotisches Verlangen zu gegengeschlechtlichen Menschen haben, sondern auch zum eigenen Geschlecht. Laut den zwei bahnbrechenden Kinsey-Reports (1948 und 1955) sind 90 bis 95 Prozent der Bevölkerung zu einem gewissen Grad bisexuell. Allen Vorurteilen zum Trotz lebt die Mehrheit der bisexuellen Menschen in festen Beziehungen und unterhält selten Beziehungen zu beiden Geschlechtern gleichzeitig.

→ BUTCH

wird meist als Selbstdefinition genutzt und steht im Zusammenhang mit dem Ausdruck → Femme. Butch beschreibt eine lesbische Frau, die aufgrund ihres Verhaltens, Kleiderstils und Haarschnitts sehr männlich wirkt. Sie widerspricht damit dem → heteronormativen Frauenideal. Die Gesellschaft nennt sie deswegen oft abschätzig «Kampflesbe» oder «Mannsweib». Eine Butch hat manchmal eine Femme als Partnerin und tritt meist als dominanter Teil auf. Es gibt aber auch Butch-zu-Butch Beziehungen.

→ FEMME / LIPSTICK-LESBEN

sind frauenliebende Frauen, die durch ihr feminines Aussehen eher dem heterosexuellen Frauenbild entsprechen. Sie werden gerade wegen ihrer femininen Art oft für → straight gehalten. Eine feminine lesbische Frau, die mit einer Butch liiert ist, wird Femme genannt. Eine feminine lesbische Frau, die sich jedoch feminine Partnerinnen aussucht, wird Lipstick-Lesbe genannt.

→ **DRAG QUEEN / DRAG KING**
sind Menschen, die an Bühnenshows gegengeschlechtliche Kleidung tragen. Ein Mann, der Frauenkleider trägt, wird Drag Queen genannt. Eine Frau, die als Mann auftritt, wird Drag King genannt.

→ **GAY / STRAIGHT**
sind Wörter, um die eigene sexuelle Orientierung zu beschreiben. So nennen sich homosexuelle Menschen gay und bezeichnen ihre heterosexuellen Mitmenschen als straight. Auch wenn sich das Wort gay eigentlich nur auf homosexuelle Männer bezieht, sind in dieser Wortkombination auch lesbische Frauen einbezogen.

→ **GENDER**
ist ein Begriff für das soziale Geschlecht. Da Sex nur das biologische Geschlecht umschreibt, ergänzt Gender den Begriff um soziale, gesellschaftlich-kulturelle Aspekte. Gender beinhaltet Geschlechteridentität, Geschlechterrolle und -funktionen.

→ **HETERONORMATIVITÄT**
steht für die heterosexuell ausgerichtete Weltanschauung der Gesellschaft. Es gibt bestimmte Vorstellungen wie ein typischer Mann und eine typische Frau aussehen, lieben und leben. Dieses Zweigeschlechterdenken (Mann/Frau) führt dazu, dass heterosexuelle Geschlechterrollen, Geschlechterfunktionen, Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen zur Norm erhoben werden.

→ **HETEROSEXISMUS**
soll den Begriff → Homophobie ergänzen. Für den Heterosexismus ist die Heterosexualität die einzige «normale» Form der Sexualität und Beziehung. Andere sexuelle Identitäten, Verhaltensweisen oder Beziehungen kommen nicht in Frage. Aus diesem Grund werden alle nicht-heterosexuellen Identitäten als abweichend oder krank verleugnet oder stigmatisiert.

→ **HOMOPHOBIE**
heißt wörtlich übersetzt Angst vor Homosexualität. Dieser Begriff beschreibt aber nicht nur die Angst, sondern auch die negative Einstellung gegenüber homosexuellen Menschen, die durch Beschimpfungen, Belästigungen, Drohungen, Diskriminierung bis hin zu Gewalt gegen homosexuelle und → bisexuelle Menschen zum Ausdruck kommt.

→ **INTER***
beschreibt die Tatsache, wenn ein Geschlecht nicht eindeutig zugeteilt werden kann und jemand sowohl männliche als auch weibliche Geschlechtsmerkmale besitzt. In der Medizin wird von einer Störung der Geschlechtsentwicklung gesprochen. Betroffene lehnen die medizinische Pathologisierung ab und definieren sich als Inter*. Der Stern steht für weitere Selbstdefinitionen wie beispielsweise intersexuell, Hermaphrodite oder Zwitter.

→ **LGBT**
steht für englisch Lesbian, Gay, Bisexual und Trans*. Es bezeichnet eine Gemeinschaft, deren Mitglieder nicht der → heteronormativen Gesellschaft entsprechen. Ursprünglich ging es nur darum, den schwul-lesbischen und bisexuellen Bewegungen eine übergreifende Kurzform zu geben (LSB). → Trans* kam später dazu, da es sich nicht um eine sexuelle Orientierung handelt, sondern um eine Geschlechtsidentität. Man sprach nun von LSBT. Der Einbezug von → Inter* erfolgte erst zu einem späteren Zeitpunkt.

«Narrenfreiheit gabs nicht»

Urs Treppe war in den Siebzigern und Achtzigern ein Pionier der Enttabuisierung der Homosexualität in der Ostschweiz. Seine Schöpfungen wie der Kulturraum «Zabi» an der Wassergasse in St.Gallen und die Szenenzeitschrift «anderscht ome» haben einer verkrusteten Gesellschaft damals Toleranz und Akzeptanz den Schwulen gegenüber abgerungen. Gab es diesbezüglich Narrenfreiheit, wenn man aus der Kulturszene kam? «Nein», sagt der frühere Wirt der St.Galler Altstadtbeiz «Letzte Latern» heute. Anfänglich sei das sehr schwierig gewesen, sowohl das Outing wie auch das Feedback der Gesellschaft.

Bis vor Bundesgericht

«Manchmal endete das sogar vor Bundesgericht», erinnert sich Treppe. «So, als wir in unserer Zeitschrift «anderscht ome» den Obelix abgebildet hatten, der einen Hinkelstein mit Vorhaut auf dem Rücken trug.» Das Heft wurde in der Stadt St.Gallen an einem bewilligten Aktionsstand aufgelegt. «Das geht doch nicht in einer Domstadt, schimpften die Leute daraufhin», erinnert sich Treppe an die Reaktionen des Bürgertums auf die saloppe Art, wie die St.Galler Homoszene ihre Probleme thematisierte.

Ein anderes Mal, in den Neunziger Jahren, geriet Treppe als Wirt der «Letzten Latern» in Rechtshändel, weil er Bilder seines Freundes und Oscar-Preisträgers H.R. Giger in seinem Lokal ausstellte. Zwei weibliche Gäste klagten in der Folge wegen Sexismus. Auch damit musste sich das oberste Schweizer Gericht befassen.

In beiden Fällen, in denen Treppe aus Gründen einer ideologisierten Sexualethik vor Gericht erscheinen musste, zog er den Kürzeren. Trotzdem waren die Urteile letztlich aber doch Eisbrecher, lautet seine heutige Bewertung. Sie hätten indirekt dazu beigetragen, die gesellschaftliche Liberalisierung in der Schwulen-Frage in Bewegung zu setzen.

Schwulen-Disco kein Problem

Der Betrieb des «Zabi» sei von Anfang an geduldet worden, erinnert sich Treppe. Die Disco, die immer freitagabends dort stattfand, sei erlaubt gewesen. Zu diesen Anlässen seien jeweils zwischen 300 und 400 Leute aus der Region gekommen.

Der sozialpolitisch engagierte Kultur-Tausendsassa macht um seinen Einsatz für die Normalisierung des Verhältnisses der Gesellschaft zu ihren Homosexuellen kein Aufhebens. «Jetzt sind wir hier akzeptiert. Mit einem Kampf wie früher würden wir heute nur offene Türen einrennen.»

Tendenzen neuer Homo-Feindlichkeit, die da und dort wieder aufflackern, will Treppe nicht bestreiten. «Dagegen müssen sich nun aber die Jungen wehren. Ich habe meinen Teil getan.» Dass es wieder zu einer Diskriminierung wie vor dreissig oder vierzig Jahren kommen könnte, glaubt Treppe hingegen nicht. Die ruppigen Reaktionen, die es damals hagelte, führten bei ihm auch zu keinerlei Verbitterung, im Gegenteil. «Ich sehe das heute mit Amusement», sagt er. Treppe ist der alte Macher geblieben. Er hat eben die Künstlerkolonie «Gigeregg» in Appenzell auf die Beine gestellt.

Harry Rosenbaum, 1951,
ist freier Journalist.